

# Hunderttausende feiern den 1. Mai in Havanna

Warum das kubanische Regime bisher alles überlebt hat

Von René Zeyer

Spätestens seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Lagers Anfang der 90er-Jahre haben ganze Heerscharen von Journalisten die letzten Monate, Tage, Minuten, ja Sekunden des kubanischen Regimes heruntergezählt. Mit neuer Energie nach dem Rücktritt Fidel Castros 2006, und dann erneut anlässlich seines Todes im Jahre 2016. Nun ist auch sein Bruder Raúl Castro ins zweite Glied getreten, mit 86. Bei vielen Kubanern machen sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar: Schon wieder vom nahen Ende fasseln?

Wie seit mindestens dreissig Jahren von «Unruhe in der Bevölkerung» fantasieren, vom drohenden wirtschaftlichen Kollaps, dem gesellschaftlichen Zusammenbruch, dem Niedergang? Ganz im Kontrast dazu stehen die Feierlichkeiten zum 1. Mai in Kuba. Auch dieses Jahr tanzten wieder fröhlich und diszipliniert Hunderttausende Kubaner über die Plaza de la Revolución von Havanna.

## Niemand verhungert

Man mag vom Regime der Gebrüder Castro, vom real existierenden Surrealismus auf Kuba, von der gescheiterten Politik halten, was man mag: Aber wäre es nicht die Aufgabe eines verantwortungsvollen Journalismus, wenigstens zu beschreiben versuchen, was ist? Zum Beispiel zu erklären, wieso das Regime noch nicht zusammengebrochen ist, es keine nennenswerte Opposition gibt, weil bis heute, im Gegensatz zu Venezuela, die menschlichen Grundbedürfnisse erfüllt werden. Also Essen, Wohnen, Gesundheit, Ausbildung und sozialer Frieden. Das ist nicht alles im Leben, aber schon mal viel.

Westliche Berichterstattung über Kuba zeichnet in ihrem Mainstream das Bild einer Gefängnisinsel, auf der sich ein geknechtetes Volk mit anstrengenden Überlebensstrategien in einem zerbröckelnden Elend knapp über Wasser hält, den drohenden Untergang immer vor Augen. Dabei erstaunlicherweise aber die gute Laune nicht verliert. Obwohl kafkaeske Absurditäten, angefangen bei einer völligen Entkoppelung von eigener Leistung und Einkommen, über bürokratische Albträume bis hin zu Korruption und Vetternwirtschaft, jeden Tag zu einem neuen Hindernislauf machen. Wenn das die ganze Realität Kubas wäre, hätten selbst die sanftmütigen Kubaner schon längst eine neue Revolution gemacht.

Im Gegensatz zur veröffentlichten Meinung in Europa ist das Image Kubas in weiten Teilen der Welt ziemlich gut.



**Viva Fidel, Viva la revolución!** Der Tag der Arbeit ist einer der wichtigsten Feiertage auf Kuba. Foto Keystone

Kein Wunder, denn in den letzten knapp 60 Jahren hat die kleine Insel mehr als 400 000 Ärzte und medizinisches Personal in alle entlegenen Gegenden der Welt gesandt. Manchmal gegen Bezahlung, häufig gratis aus humanitären Gründen. Es ist Tatsache, dass in Katastrophengebieten normalerweise US-Helfer und Kubaner ziemlich gleichzeitig eintreffen. Und was die Amis an überlegener Technologie und Ausrüstung haben, machen die Kubaner mit Einsatzfreude und Improvisationsgenie wett. Von Haiti bis Pakistan.

Einmalig ist hingegen, wie Kuba sich um Opfer der Atomreaktorkata-

strophe von Tschernobyl gekümmert hat. Kein Kubaner beschwerte sich darüber, dass Anfang der 90er-Jahre – mitten in der «speziellen Periode in Friedenszeiten», wie die schwere Wirtschaftskrise nach dem Zusammenbruch der UdSSR genannt wurde – insgesamt 26 000 Strahlenopfer auf Staatskosten nach Kuba eingeladen und dort medizinisch betreut wurden.

Und wann wird schon mal über die Escuela Latinoamericana de Medicina berichtet. Hier struzten jährlich rund 1500 angehende Ärzte aus Entwicklungsländern Medizin – gratis und franko. Einzige Bedingung: Nach ihrer Rück-

kehr in ihre Ländern sollten sie vor allem Bedürftigen helfen. Auch für arme US-Staatsbürger steht diese Universität offen. Zwei von vielen Beispielen, wieso die Mehrheit der Kubaner bis heute stolz ist auf ihre Revolution. Auch wenn sich die Mehrheit endlich einmal ein besseres Leben wünscht.

## Anständige Ausbildung für alle

Während viele Europäer Kubanern eher mitleidig begegnen und als Touristen die Inselbewohner mit ungebetenem Ratschlägen überschütten, wie man alles viel besser machen könnte, erfahren Kubaner im Ausland, das eben nicht nur aus Europa besteht, häufig Dankbarkeit und Wertschätzung; in vielen Staaten Lateinamerikas, Afrikas und Asiens. Das stärkt das Selbstbewusstsein ungemain, nicht nur bei den Reisenden.

Zudem stellen Kubaner häufig und frustriert fest, dass sie viel gebildeter als ausländische Besucher sind; im Gegensatz zu vielen Schweizer Touristen beispielsweise die Werke Hugo Loetschers kennen und schätzen, gerne über die aktuelle Kunstszene, das Film- und Musikschaffen oder zeitgenössische Malerei in der Schweiz sprechen möchten. Was allerdings häufig an den mangelnden Kenntnissen des Schweizer Gesprächspartners scheitert.

Ähnlich wie in der ehemaligen DDR haben sich viele Kubaner in fast sechzig Jahren daran gewöhnt, dass es zwar grössere Anstrengungen braucht, sich das Lebensnotwendige zu verschaffen. Aber niemand verhungert, niemand bleibt ohne Dach über dem Kopf, niemand krepirt an leicht zu behandelnden Krankheiten, niemand muss erdulden, dass seine Kinder keine anständige Ausbildung bekommen, weil es dafür an Geld fehlt. Im Gegensatz zur DDR herrschen zudem durch das ganze Jahr angenehme Temperaturen, sind Strand, Sonne, Salsa, Fiesta und auch ein paar Bierchen für jeden erreichbar. Zudem gibt es zwar Willkür, aber keine existenzbedrohende. Wer sich kritischer politischer Meinungsäusserungen enthält, beispielsweise am 1. Mai brav an der weltgrössten Demonstration in Havanna teilnimmt, «Viva la revolución» und «Viva Fidel» schmettert, obwohl beide längst tot sind, kann sich ansonsten darum kümmern, sich das Leben so angenehm wie möglich einzurichten. Etwas Unterstützung von im Ausland lebenden Verwandten, etwas Gemischel und Geklaue, gelegentlich auch mal einen Touristen abzocken, ab und an auch wirklich mal arbeiten – auf diese Art steht einem zumindest erträg-

lichen Leben ohne drohende Existenzsorgen nichts im Wege. Das hat zwar alles mit Sozialismus, gerechter Gesellschaft, zentraler Planwirtschaft oder den moralisch-ethischen Prinzipien der Revolution überhaupt nichts zu tun. Aber es sorgt dafür, dass dieses Regime noch weit von seinen letzten Monaten, Tagen entfernt ist.

Solange es die Grundbedürfnisse der Bevölkerung erfüllen kann. Dafür müssen beispielsweise – auf einer fruchtbar-tropischen Insel – über 80 Prozent der Nahrungsmittel für Hunderte von Millionen Dollar importiert werden. Wie das der kubanische Staat, hoch verschuldet, ineffizient und unproduktiv, jedes Jahr aufs Neue schafft, gehört zu den wahren Geheimnissen der Insel. Aber er schafft es, und das zählt. In ach so vielem stehen sich die ungeheuerliche Staatsbürokratie oder ideologische Dogmen selbst im Weg, aber man bemüht sich, für den Kubaner da zu sein. Und das zählt. Wer am 1. Mai seiner revolutionären Pflicht nachgekommen ist und sogar ein Fähnchen schwenkte, darf sich anschliessend ungestört um seine eigenen Angelegenheiten kümmern, die nun gar nichts mit der Verteidigung der Revolution zu tun haben. Das zählt.

## «Einheit, Verpflichtung und Sieg»

**Glorreiche Revolution.** Hunderttausende Kubaner haben mit einem Marsch durch Havanna den Internationalen Tag der Arbeit gefeiert. Unter dem Motto «Einheit, Verpflichtung und Sieg» zogen die Arbeiter gestern drei Stunden lang durch die kubanische Hauptstadt. «Das ist eine Demonstration der soliden Basis unserer glorreichen Revolution und des grossen Rückhalts der Arbeiter und des Volks für die Erneuerung unseres wirtschaftlichen und sozialen Systems», sagte der Vorsitzende der staatlichen Gewerkschaft CTC, Ulises Guilarte. Der Tag der Arbeit ist einer der wichtigsten Feiertage auf der sozialistischen Karibikinsel. An der Kundgebung auf dem Platz der Revolution nahmen auch Ex-Präsident Raúl Castro und der neue Staatschef Miguel Díaz-Canel teil. Es war der erste gemeinsame Auftritt der beiden Männer seit der historischen Machtübergabe vor zwei Wochen. Während der Revolutionsführer Fidel Castro am Tag der Arbeit noch selbst stundenlange Reden gehalten hatte, überliess sein Bruder Raúl den Gewerkschaftsführern das Wort. SDA

## Parade in Moskau

130 000 Russen marschieren für eine bessere Sozialpolitik

**Moskau.** Ungefähr 130 000 Menschen sind bei der traditionellen Mai-Parade der Gewerkschaften in der russischen Hauptstadt Moskau auf die Strasse gegangen. Nach Angaben der Gewerkschaften nahmen in ganz Russland rund drei Millionen Menschen an den Umzügen teil. Der 1. Mai ist in Russland ein gesetzlicher Feiertag und wird als «Tag des Frühlings und der Arbeit» bezeichnet.

Mit Slogans wie «Für eine gerechtere Sozialpolitik» und «Kümmert euch um die Senioren!» zogen die Moskauer gestern mit Bürgermeister Sergej Sobjanin an der Spitze durch die Innenstadt bis zum Roten Platz. Mehr als 4000 Aktionen dieser Art waren im ganzen Land angesetzt.

«Ich werde alles dafür tun, damit die einfachen Moskauer besser leben werden und die Stadt blühen wird», sagte Sobjanin der Agentur *Interfax* zufolge. Er versprach, die Sozialleistungen für Kriegsveteranen und Rentner zu fördern und in Bildungs- und Gesundheitswesen zu investieren.

Im Herbst will der kremltreue Politiker sich für eine weitere Amtszeit wählen lassen. Die Inflation sowie Gehaltskürzungen und Entlassungen treffen viele Russen hart. SDA

## Mehr als 80 Festnahmen in Istanbul

Polizei sperrt zentrale Plätze und Strassen ab

**Istanbul.** Die türkische Polizei ist bei den Kundgebungen zum 1. Mai in Istanbul mit grosser Härte gegen Demonstranten vorgegangen. Sie nahm nach eigenen Angaben 84 Menschen fest und transportierte sie in Bussen zur Vernehmung ab. Viele von ihnen waren von Polizisten zunächst übermannt, auf den Boden gedrückt und gefesselt worden. Zentrale Plätze und Strassen in der Innenstadt waren komplett abgeriegelt.

Die Polizei hatte rund 26 000 Beamte im Einsatz. Der Taksim-Platz war vollständig gesperrt, ebenso wie die berühmte Istiklal-Einkaufsstrasse. Als Demonstranten versuchten, auf den Taksim-Platz vorzudringen, schritt die Polizei ein. Das Grossaufgebot der Polizei wurde nach Angaben der Nachrichtenagentur *Anadolu* unterstützt von drei Helikoptern, 85 Wasserwerfern und 67 gepanzerten Fahrzeugen.

Für Gewerkschaften hat der Taksim-Platz eine besondere Bedeutung. Am 1. Mai 1977 hatten dort Hecken schützen auf eine Demo mit rund 500 000 Teilnehmern geschossen und zahlreiche Menschen getötet.

Die Behörden hatten Demonstrationen zum 1. Mai in Istanbul weitgehend untersagt und nur Versammlungen im

asiatischen Stadtteil Maltepe ausserhalb des Stadtzentrums genehmigt. Dort versammelten sich Tausende Menschen. Demonstrationen gab es darüber hinaus in Ankara und Izmir. Demonstranten kritisierten auf Plakaten unter anderem die hohe Arbeitslosigkeit, Repressionen gegen Journalisten und den seit mehr als anderthalb Jahren andauernden Ausnahmezustand.

Der 1. Mai gibt in Istanbul traditionell Anlass zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, allerdings verstärkten die Behörden die Sicherheitsvorkehrungen zuletzt massiv. Indes verschärfen sich die innenpolitischen Spannungen nach der Ankündigung vorgezogener Parlaments- und Präsidentschaftswahlen für den 24. Juni durch Präsident Erdogan.

Im Zentrum Istanbuls sind Demonstrationen am 1. Mai seit 2014 – als Reaktion des Staats auf die regierungskritischen Gezi-Proteste – verboten. 2017 wurden am 1. Mai in Istanbul 160 Menschen vorübergehend festgenommen. Unter dem nach dem Putschversuch im Juli 2016 verhängten Ausnahmezustand ist das Demonstrationsrecht eingeschränkt. Der Ausnahmezustand war vor zwei Wochen zum siebten Mal verlängert worden. SDA

## Schwere Krawalle in Paris

1200 Vermummte randalieren und attackieren die Polizei

**Paris.** Brennende Fahrzeuge und zerstörte Geschäfte haben den 1. Mai in Paris geprägt: In der französischen Hauptstadt lieferten sich mehr als tausend Vermummte Strassenschlachten mit der Polizei. Die nahm fast 200 Personen fest. An den friedlichen Maidemonstrationen der Gewerkschaften beteiligten sich Zehntausende.

In Paris kamen 20 000 Menschen zu dem traditionellen Marsch der Gewerkschaften zum Tag der Arbeit zusammen. Die Gewerkschaft CGT sprach von 55 000 Teilnehmern. Die Zahl der Vermummten wurde von der Polizei mit rund 1200 angegeben. Sie trugen schwarze Jacken und Gesichtsmasken; viele führten Banner mit anarchistischen Symbolen mit sich.

Der reguläre Protestzug kam ins Stocken, als aus dem Schwarzen Block heraus Ausschreitungen begannen. Vermummte griffen die Polizisten mit Wurfgeschossen an, zertrümmerten Autos und Fensterscheiben und steckten Fahrzeuge in Brand. Einige plünderten eine McDonald-Filiale und setzten sie in Brand. Auch andere Lokale wurden verwüstet. Die Polizei ging mit Tränengas und Wasserwerfern gegen die Vermummten vor. Sie nahm 200 von ihnen fest, nachdem sie diese eingekesselt hatte.

Der französische Innenminister Gérard Collomb verurteilte «mit Nach-

druck» die «Gewalt und Sachbeschädigungen». Die Pariser Polizei hatte zuvor mit Ausschreitungen gerechnet: «Extremistische Gruppen» wollten den Tag zu einem «grossen revolutionären Treffen machen», hatte sie erklärt. In anderen französischen Städten blieb es bei den Maidemonstrationen ruhig.

In Frankreich ist in den vergangenen Wochen der Zorn vieler Arbeitnehmer über die Reformen von Präsident Emmanuel Macron gewachsen. Seit Anfang April hat es zahlreiche Streiks im öffentlichen Dienst gegeben. Der Linkspolitiker Jean-Luc Mélenchon führte den Protestzug in Marseille an, an dem 4200 Menschen teilnahmen. Sie marschierten hinter einem Schriftzug her, auf dem «Gegen Macron und seine Welt» stand. Mélenchon sagte, die soziale Bewegung und die politischen Kräfte seien dabei, sich zusammenzuschliessen.

Aus der Opposition kam nach den Vorfällen Kritik: Der Parteichef der konservativen Republikaner, Laurent Wauquiez, kritisierte ein Scheitern des Staates. «Schreckliche Bilder heute für unser Land», schrieb er auf Twitter. Mélenchon verurteilte «unerträgliche Gewalttaten gegen die 1.-Mai-Demonstration» und vermutete «rechtsextreme Banden» als Verantwortliche. Die Rechtspopulistin Marine Le Pen sprach dagegen von «linksextremen Milizen». SDA